

Ercheint täglich  
sonntags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis  
monatlich 50 Pf., 1/2jährlich 1.50 M.  
jährlich, frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bestellbar, kostet  
monatlich 10 Pf., 1/2jährlich 30 Pf.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 285.

Freitag den 7. Dezember 1894

5. Jahrg.

**Arbeiter! Parteigenossen!**  
Trinkt kein Dessauer Waldschlöcher-Bier.  
Trinkt kein Berliner Bier.

## Nieder mit dem Militarismus.

Der in Antwerpen im November d. J. abgehaltene Friedenskongreß hatte beschlossen, einen Aufruf an alle Nationen zu richten, in welchem Zweck und Vorhaben der Friedensbewegung auseinandergesetzt werden sollte. Dieser Aufruf anerkennt, daß die Stimme der Vernunft und Menschlichkeit sich immer lauter erhebt gegen die übertriebenen Militärlasten und gegen die Verjüngung, welche der bewaffnete Frieden den Völkern aufzwingt. Der Aufruf glaubt, wenn die „Freunde des Friedens“ ihre menschenfeindlichen Ideen betätigen und den Friedensgesellschaften und -Gruppen beitreten, das Jahrhundert nicht zu Ende gehen wird, ohne daß ein wohlthätiger Hauch die dunklen Wolken verjagt hat, welche heute die Staaten, die Familien, die Individuen bedrohen.“ An Stelle „blutiger, für Sieger und Besiegte vererblicher Schlachten sollen Schiedsgerichte treten“, welche entsandenen Juriß „friedlich und endgültig“ zu lösen haben. „Dann, aber auch nur dann — heißt es in dem Aufruf — können die Völker der Zukunft ohne Besorgnis entgegenblicken; die Gegenwart wird erlöst werden von dem drückenden Drucke, welchen die durch ungeheure Rüstungen geschaffene Situation der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft, so wie das immer drohende Gespenst der Verarmung angeht, der im bodenlosen Abgrunde des Militarismus verschwindenden tausende von Millionen Markt hervorruft.“

So erfreulich es an und für sich ist, wenn die sog. „gebildeten Stände“ aller Länder zusammenzutreten zur Bekämpfung des Militarismus, so wenig vermögen dieselben eine endgültige Lösung der Frage herbeizuführen. Selbst wird dieselbe nur von dem Proletariat, der Sozialdemokratie, welche, noch ehe an die Friedensgesellschaften zu denken war, den Militarismus mit aller Energie und eiserner Konsequenz bekämpft hat und die Einigung eines internationalen Schiedsgerichts verlangte. In dem Programm der Sozialdemokratie, sowie auf allen Kongressen des internationalen Proletariats sind diese Forderungen zum Ausdruck gebracht.

Wenn die Stimme der Vernunft und Menschlichkeit sich immer lauter erhebt gegen die übertriebenen Militärlasten und gegen die Verjüngung, welche der bewaffnete Frieden den Völkern aufzwingt, so hat nicht zu wenigsten die Sozialdemokratie hierzu beigetragen. In allen Parlamenten der Welt war es die Sozialdemokratie, die dem Parlamentarismus jeden Mann und jeden Großen verweigerte, das Wesen des Militarismus klarlegte und ganz besonders die deutsche Sozialdemokratie hat bei Wahlen und sonstigen Gelegenheiten unermüdet gegen den Militarismus agitiert, der einzig und allein durch den Nachdruck des Proletariats gestürzt werden wird.

Wer den Militarismus stürzen will, darf vor dem Kapi-

talismus nicht Halt machen, denn Kapitalismus und Militarismus ergänzen sich gegenseitig — der Kapitalismus ist machtlos ohne den Militarismus. Und da für die Friedensgesellschaften der Kapitalismus das Blümlein „Nährmich-nicht“ ist, die Angehörigen der Friedensgesellschaften auf dem Boden des kapitalistischen Zweifelsaustausches stehen und dessen Macht eher gestärkt als geschwächt wissen wollen, hat das Bestreben der Friedensgesellschaften, so löblich daselbe auch erscheinen mag, gar keine praktische Bedeutung.

Das „drohende Gespenst der Verarmung“ ist nicht nur eine Folge „der im bodenlosen Abgrunde des Militarismus verschwindenden tausende von Millionen“, sondern vornehmlich eine Folge des futur- und völkerverwundenden Kapitalismus. Die Gegenwart wird daher nicht nur erlöst werden, wenn die ungeheuren Rüstungen beendet, die Kriege beendet, sie wird endgültig erlöst, wenn Militarismus und Kapitalismus erlegt ist durch eine Volkswehr, Grund und Boden, sowie alle Arbeitsmittel in die Hände der Gesellschaft übergegangen, die Völker international verbrüder sind und ihr Selbstbestimmungsrecht errungen haben. Kurz und gut: Den ewigen Sieg verbirgt nur der Sozialismus, ihm Anhänger zuzuführen, ist unsere Aufgabe.

## Die Rede,

welche gestern vom Kaiser bei Eröffnung der Reichstagsession im Rittersaale des königlichen Schlosses gehalten worden ist, geben wir nachstehend im Wortlaute wieder, obwohl nicht alles für unsere Leser von gleichem Interesse sein dürfte.

Gehrte Herren!  
Im Namen Meiner hohen Verbündeten heiße Ich Sie beim Beginn Ihrer verfassungsmäßigen Tätigkeit willkommen. Sie werden Ihre Arbeit in die neue Stätte verlegen, welche durch sechsjähriges eifriges Schaffen als ein Denkmal vaterländischen Fleißes ihrer Vollendung entgegengeführt ist. Möge Gottes Segen auf dem Gange ruhen, möge die Größe und Wohlthat des Reiches das Ziel sein, welches alle zur Arbeit in seinen Rängen Berufenen in selbstverleugender Treue anstreben!

Diesen Wunsch empfinde Ich besonders lebhaft im Hinblick auf die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben, welche unter Ihrer Mitwirkung zur Lösung zu bringen sein werden. Getreu den Ueberlieferungen der Vorfahren betrachten meine hohen Verbündeten und Ich es als die vornehmste Aufgabe des Staates, die schwächeren Klassen der Gesellschaft zu schützen und ihnen zu einer höheren wirtschaftlichen und sittlichen Entwicklung zu verhelfen. Die Pflicht, dieses Ziel mit allen Kräften anzustreben, wird um so zwingender, je erfinderischer und schwieriger der Kampf um das Dasein für einzelne Gruppen der Nation sich gestaltet hat. Von der Ueberzeugung getragen, daß es der Staatsgewalt obliegt, gegenüber den freitenden Interessen der verschiedenen Elemente das Gemeininteresse des Gemeinweins und die Grundsätze der ausgleichenden Gerechtigkeit zur Geltung zu bringen, werden die verbundenen Regierungen fortwährend in dem Be-

streben, durch Milderung der wirtschaftlichen und sozialen Gegenstände das Gefühl der Zufriedenheit und der Aufnahmefähigkeit im Volke zu erhalten und zu fördern. Soll aber dieses Bestreben, bei welchem Ich Ihre rücksichtlose Unterstützung erhalte, in seinem Erfolge gesichert werden, so erhebe ich geboten, dem verderblichen Gefahren derjenigen wirksamer als bisher entgegenzutreten, welche die Staatsgewalt in der Erfüllung ihrer Pflichten zu fesseln versuchen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die bestehende Gesetzgebung nicht die erforderlichen Maßnahmen hierzu bietet; die verbundenen Regierungen erachten deshalb eine Ergänzung unseres gemeinen Rechtes für geboten. Es wird Ihnen unverzüglich ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, welcher vornehmlich durch Erweiterung der geltenden Strafvorschriften den Schutz der Staatsordnung verstärken will. Ich hege die Zuversicht, daß Sie für diese erste Aufgabe ihrer thätigen Mitwirkung gewähren werden.

Die seit Einführung der Reichsjustizgesetze gesammelten Erfahrungen haben Mängel der Strafprozedur und der mit ihr im Zusammenhang stehenden Teile des Gerichtsverfahrgesetzes ergeben; behufs ihrer Beseitigung wird Ihnen ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, in dessen Rahmen zugleich die Entschädigung ungeschädigter Verurteilter ihre Regelung finden soll.

Die Untersuchung der Verhältnisse durch die dazu eingesezte Kommission hat gezeigt, daß die bestehenden Einrichtungen nicht ausreichen, um die Gefahren abzuwenden, denen der Volkswohlstand durch mißbräuchliche Benutzung der bürgerlichen Formen des Handelsverkehrs ausgesetzt ist. Ein Gesetzentwurf, der den auf diesem Gebiete hervorgetretenen Schäden abhelfen bestimmt ist, wird vorbereitet und Ihnen, wie Ich hoffe, noch in dieser Tagung vorgelegt werden können.

Daselbe gilt von einem Gesetzentwurf, der dem Handels- und Gewerbetreibenden gegen den Wettbewerber, welcher unzulässige Mittel nicht verdammt, Schutz gewährt und damit auf die Festigung des Vertrauens in Handel und Wandel hinwirken soll.

Das finanzielle Verhältnis der Einzelstaaten zum Reiche hat sich in einem für die ersteren bedenklichen Umfange verschoben; während die Einzelstaaten ein Jahrzehnt lang bedeutende Mehrerwerbungen vom Reiche empfingen, ist das Reich gegenwärtig genötigt, zur Deckung seiner eigenen Bedürfnisse erhebliche Zuschüsse von den Einzelstaaten zu fordern. Die dem drückenden Uebelstande vermögen die Mehrerwerbungen aus dem Reichstempleinern nur zum Teil abzuwehren, es ist deshalb die Erfindung neuer Steuerquellen unerlässlich. Demgemäß wird Ihnen von neuem ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, welcher die anderweitige Besteuerung des Tabaks in Aussicht nimmt. Nicht minder halten die verbundenen Einzelstaaten Reformen für notwendig, um die Finanzwirtschaft des Reiches selbständig zu machen und die Einzelstaaten wenigstens für längere Zeit vor schwankenden und steigenden Anforderungen zu schützen. Be-

## Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman  
aus den Zeiten des deutschen Kaufabendes  
von H. Otto-Walfer.

(Nachdruck verboten.)  
Unter fröhlichem, lebhaftem Gepolde war die Suppe verzehrt. Dann aber schien es bei der eintretenden Pause jedem, als müsse nun durch irgend jemandem der Bedeutung des Festes ein hörbarer Ausdruck gegeben werden. Füllte sich auf Döring, Döring sah auf den Bürgermeister, dieser aber nahm ruhig ein Stück Brot, tauchte es in sein Glas voll Wein und wartete ruhig auf die Dinge, die da folgen sollten.

Döring bemerkte, daß Frieters Blick immer noch auf ihn geheftet blieben, was ihn nur doch glauben mochte, daß trotzdem und allem ihm persönlich die Pflicht der ersten Rundgebung allgemeiner Gefühle obliege. Er klopfte deshalb mit seinem goldenen Messergriff an das Glas und begann unter feierlichem Stillschweigen lärmlicher Gäste:

Gehrte Festgenossen! Die Stadt Braunschweig jubelt heute über einen höchst glücklichen Ausgang im Kampfe, den der Vertrag von Wolfenbüttel gegen uns mit großer Macht unternehmen. Wegen dieses glücklichen Ausgangs hat sich unter dem Schutz und zur wirksamen Verteidigung unserer guten Stadt zumammengewählte Weidmannsbundesbrüderchaft, welche bereits heute eine von allen Seiten anerkannte Probe ihrer Tapferkeit und Weidmännlichkeit abgelegt hat, zu einem gemeinsamen Mahle hier zusammen gefunden, um dieses freudige Ereignis zu feiern. Unsere persönlichen Tapferkeit und wesentlich ermöglicht durch die ausgezeichnete Tapferkeit und die kluge Führung unseres militärischen Führers, Herrn Füllere, und daß uns überhaupt diese Führung zu teil werden konnte, haben wir dem einsichtsvollen Urteil unseres ersten Bürger-

meisters, der uns mit seiner Gegenwart beehrt, sowie dem kriegserfahrenen Blicke unserer militärischen Hauptleute zu verdanken. Ihnen Dank dafür im allgemeinen, und Dank besonders für ihr persönliches Erscheinen bei dieser Gelegenheit zu bringen, halte ich für unsere Pflicht, und zum Zeichen, daß die Bundesgenossen so denken wie ich, mögen alle das Glas erheben und denselben ein Hoch ausbringen. Die Hochgenüsse leben hoch!

„Hoch! hoch!“ scholl es einstimmig zurück.

Alle fanden, daß Herr Döring sich äußerst geistlich mit seiner Aufgabe abgefunden, und infolgedessen braunte ein Strom der Harmonie durch alle Festgenossen. Nur der arme Bürgermeister befand sich in grauamer Verlegenheit. Er fühlte, daß jetzt die Reihe an ihn gekommen, er wußte, daß seine Worte von prinzipieller Bedeutung sein würden, sein mühten, er wußte nicht einmal, ob es angezeigter sei, auf diesen Trinkspruch im allgemeinen zu antworten, oder ob er nicht besser hätte, nunmehr die Ehre abzutragen auf den, der sie am meisten beanspruchen konnte.

Weidens schien ihm richtig und einseitig auch wieder falsch. Aber er sah ein, daß er zu antworten habe, und deshalb begann er, nachdem er seinerseits das zwingende Zeichen gegeben:

Gehrte Festgenossen! Willkommen muß der Stadt und ihren Vertretern jedes Unternehmen sein, welches den ausgedehnten Zweck hat, zu ihrer Sicherheit außerordentlich beizutragen. Und die Vertreter der Stadt haben in allererster Reihe die Pflicht, wirklich erworbene Verdienste in diesem Sinne dankend anzuerkennen. Diesen Dank und diese Anerkennung spreche ich hiermit noch ausdrücklich aus, während ich im allgemeinen durch mein Erscheinen hier im Namen der Stadt denselben Anschauungen Rechnung getragen habe. Laßt mich aber auch bei dieser Gelegenheit noch weiter eine Mahnung anknüpfen. Die verschiedenen

Klassen und Stände, welche in dieser Stadt leben und arbeiten — warum sollte nicht ausgesprochen werden, was alle wissen — führen einen inneren Krieg ohne Unterlaß gegen einander; dieser Krieg mag notwendig, er soll sogar nützlich sein, aber er soll nie so weit gehen, daß man die Beteiligung an diesem dem einen oder dem anderen zum Verbrechen anrechnet. Man kämpfe, aber man kämpfe mit dem Bewußtsein, daß man es mit Mitbürgern und Mitmenschen zu thun hat, die mit einer ganz unbedachten Summe von gleichen Anschauungen mit ihren Gegnern auf dem gleichen Standpunkte stehen und nur in bezug auf einzelne Fragen, die weit weniger wichtiger sind als die, über welche man einig ist, im Streit sich befinden. Erkennt man nur einmal das, dann ist die notwendige Verständigung allemal erreichbar, während sonst die Leidenschaft die tollsten Abschwüngen ermöglicht und Leute auseinander reißt, die sonst ganz gut sich vereinigt haben würden. Mein Hoch soll daher gelten dem Geiste der Versöhnung, der allein zum Siege führt, weil er aus der Erkenntnis des allgemeinen Notwendigen und allgemein als gerecht Erkenntnis fließt. Dieser gute Geist möge auch hier willkommen genannt und geehrt werden durch ein freudiges Hoch!

Belobt und vollständig stimmte die Gesellschaft auch diesem Trinksprache bei, und da nun inzwischen die dampfenden Berichte aufgetragen wurden, so vertiefte sich ein Weichen lang die Gesellschaft ganz und gar in das Geschäft des Genießens. Die Trinksprüche hatten aber einen Weg genommen, der eigentlich das Feiern von Persönlichkeiten ausschließen mußte. Das war nun vielen nicht recht, vor allen anderen Dingen hielt es die Tafelgesellschaft für sehr notwendig und angebracht, daß man den Helden des Tages feiere, und einer aus ihren Reihen, der aber wegen ziemlich reichlicher Erquickung mit den klüffigen Elementen des Festmahls die feste Steuerkraft der Gedanken, die fogit schon merktlich hatte

hufs baldiger Durchführung jener durch die föderative Gestaltung Deutschlands gebotenen und zur Aufrechterhaltung finanzieller Ordnung unerlässlichen Reformen haben sich die verbündeten Regierungen indessen entschlossen, auf die im Vorjahre zu günstigen der Einzelstaaten erforderlichen Mehrüberweisungen zu verzichten. Ich gebe Mich der sicheren Erwartung hin, daß nunmehr auf dieser neu gewonnenen Grundlage eine volle Einigung mit Ihnen erzielt werden wird.

In den letzten Jahren hat zu Weimer lebhaften Befriedigung die Zuerstigung in die Erhaltung des europäischen Friedens neue Kräftigung erfahren. Getreu dem Geiste Unserer Bündnisse pflegen Wir mit allen Mächten gute und freundliche Beziehungen.

Zwei uns benachbarte Reiche sind im Laufe der letzten Monate von erwiderten Ermittlungen heimgekehrt worden. Deutschland hat sich aufrichtig der allseitigen Teilnahme angeschlossen, welche von neuem Zeugnis ablegt von einer Solidarität menschlicher Gefühle und friedlicher Wünsche. In dem beimgangenen Kaiser Alexander III von Rußland betrachte ich einen Freund und bewährten Mitarbeiter an den Werken des Friedens.

Gedachte Herren! Aden Ich Sie nunmehr erlaube, in Ihre Arbeiten einzutreten, gebe Ich der Hoffnung Ausdruck, daß diese zum Heile des Vaterlandes gereichen werden. Sie mögen Zeugnis ablegen dafür, daß von der Gerechtigkeit, mit welcher die deutschen Stämme vor nun bald fünfundsiebzig Jahren für die Gründung des Reiches eintraten, ihre Vertreter auch bei dem weiteren Ausbau Unserer vaterländischen Einrichtungen geleitet werden."

### Präsidenten.

**Vom Reichstage.** Die erste Sitzung wurde Mittwoch nachmittags in Anwesenheit von 333 Mitgliedern eröffnet. Bevorzugt hielt eine kurze Ansprache. Die erste Sitzung im neuen Gebäude findet am Donnerstag statt mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidiums und Erledigung einiger schleuniger Anträge, hiev. Einstellung der gegen die Abgeordneten Schiwel, Herberich und Hirschel schwebenden Strafverfahren.

Am Senatorenkonvent beantragte am Mittwoch Genosse Singer ein Schriftführeramt für die sozialdemokratische Partei. Auf die darauf gestellte Frage, ob der betreffende dann auch bereit sei, repräsentative Pflichten zu übernehmen, soll Singer nach dem Bescheide bürgerlicher Blätter erklärt haben, er werde morgen Bescheid geben nach Rücksprache mit seinen Freunden. Wahrscheinlich würde die Frage nicht bejaht, also voraussichtlich auf die Stelle seitens der Partei verzichtet werden. Wenn die „repräsentativen Pflichten“ nur aus Höflichkeit übernommen, nicht aber tatungsgemäß ausüben sind, wird die Partei um ihremillen sicherlich nicht auf ihr Recht verzichten. Wenn die Sozialdemokratie nach erfolgter Auflösung des Reichstages als dritte stärkste Partei ins Parlament rückt, hat sie dann auch Anspruch auf Belegung der zweiten Präsidienstelle. Sie wird sich in ihrem Vorschritt zur Erreichung der politischen Macht nicht durch konventionelle Zwangsregeln aufhalten lassen.

Die Einweihungsfeier hat auf die Abgeordneten keinen irgend wie erhebenden Eindruck gemacht. Die Feier hatte mehr den Aussehen einer kurzen militärischen Feier. Der Kaiser sagte bei den Hammer schlägen nur die Worte: Pro gloria et patria. (Für Ruhm und Vaterland.)

**Der Reichstag** für das nächste Jahr schließt in Einnahme und Ausgabe mit rund 1247 Millionen M., davon sind 1100 Millionen M. fortdauernde Ausgaben, 99 Mill. M. einmalige ordentliche und 43 Mill. M. außerordentliche Ausgaben.

**Die Umsturzvorlage** ist noch am Mittwoch dem Präsidium zugegangen. Sie enthält erstens Verhaftungen der §§ 111, 112, 126, 130 und 131 des Strafgesetzbuches, ferner einen neuen Paragraphen, der jedes Komplot bestraft, welches auf Umsturz der bestehenden Staatsordnung gerichtet ist. (Kum. d. Red.: Da mögen sich nur die Träger des Kapitalismus nun inacht in Acht nehmen!) Zweitens sollen Offiziere und Unteroffiziere des **Verbandslandes** ihrer Stellung entzogen werden können, auf Grund eines besonderen Verhältnisses, wenn sie wegen einer Verletzung der

unsicher werden lassen, erhob sich zur Erfüllung dieses Verlangens und begann mit einem so kräftigen Satze, daß es schien, als wollte er sich durch daselbe selbst anseuern.

Der Redner begann:

Teure, liebe und hochgeschätzte Festgenossen und Festgenossinnen, Damen und Herren! So weit die Erde von einer zivilisierten Menschheit bewohnt ist, welche die Segnungen der Kultur genießt, von den Zeiten des Perseus Pharaos bis herab zu unseren gegenwärtigen Jahren, ward es jeder Zeit für Ehre und Pflicht gehalten, anerkennen und zu ehren, insbesondere da, wo durch eine an sich ausgezeichnete Kraft, noch vielmehr aber gedrängt von einem edlen, heldenmütigen Helden, zu dem sich als glänzendes Gefährtenpaar Vorhut und Maltheitigkeit gesellen, wodurch, wenn indem, — ein seit den Tagen des — ich will sagen, wie man keinen besseren wünschen kann —

Jetzt blieb der Redner rettungslos sitzen, seine Aufsicht, daß er sich hier wieder an seinem eigenen Redefaden heraushalten konnte.

Das Gefühl der Verlegenheit bemächtigte sich der gesamten Zuhörerschaft. Nur Füllier, der jetzt erkannt hatte, wo der verunglückte Toastausbringer hinfrehte, rief bei dem letzten Stoßen ganz laut und heiter:

„Ich weite, Herr von der Linde, Ihr habt die Aufsicht, einen Trinkspruch auf mich auszubringen. Gesetzt Ihr es zu?“

„Ja freilich,“ entgegnete der durch sein Mißgeschick und seine kampfhaften Anstrengungen nach Gebanckenheit fast wieder niedrigen Gewordene, „und ich —“

„Ich bitte Euch in aller Verehrung, macht die Sache kurz, denn es ist meine unantastbare Eigenheit, daß ich allemal fortlaufen muß, wenn ich anfangs zu merken, daß man in Form eines Trinkspruches mich loben und, natürlich aus Höflichkeit, über die Gebühre loben will. Der gefehrte

Strafbestimmungen im Abschnitt 6 und 7 des Strafgesetzbuches (betrifft den Widerstand gegen die Staatsgewalt und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung) mit mindestens 3 Monaten Gefängnis bestraft sind. Der dritte Artikel betrifft die vorläufige Beschlagnahme von **Preßerzeugnissen**.

**Die Umsturzvorlage** wird durch den Reichskanzler zuerst vertreten werden, dann übernehmen Minister v. Köller und Staatssekretär Rieberding die dankbare Aufgabe.

**28 Initiativanträge** sind bereits beim Reichstag eingelaufen. Sieben davon rühren von der freisinnigen Volkspartei in Gemeinschaft mit der süddeutschen Volkspartei her und betreffen u. a. das Verlangen auf Abänderung der Sonntagstrafe, des Gerichtsverfuges, die Vermehrung der Reichstagsabteilungen, die Hochstellung der Dienstboten und des ländlichen Heilwesens. — Die Konservativen beantragen Einführung des Beschlagnahmengesetzes. — Die Antisemiten bringen sechs Anträge ein, darunter einen, welcher die Zulassung ausländischer Juden verhindert soll.

**Von den Reichstagsabgeordneten**, die ins neue Haus übersiedeln, gehören 21 dem Reichstage seit der ersten am 16. Oktober 1871 abgehaltenen Sitzung derselben an. Seitens der Sozialdemokraten gehört zu diesen 21 nur Genosse Webel; Viehbeck kam erst einige Monate später in den Reichstag.

**Ein Festmal** der Reichsboten fand am Mittwoch abend statt. Untere Partei war nicht vertreten. Es waren mehrere bairische Reichstags-Companen und ein ziemliches Quantum bairischer Bier zu diesem Zwecke gekehrt worden, außerdem 2000 alte Havana-Zigarren.

**Die sozialdemokratische Fraktion** hat folgende Initiativanträge beim Reichstag eingebracht: Aufhebung der dem Staatshaus von Giesh-Vorbringen übertragenen außerordentlichen Gewalt (Naturparagraf). Einführung des Reichsgesetzes für die Presse in Giesh-Vorbringen.

Einführung der Gewerbeordnung in Giesh-Vorbringen. Einführung eines Reichs-Vertrammens- und Vereinsgesetzes sowie Sicherstellung des Koalitionserrechts, unter Aufhebung aller bestehenden Verträge und Verammungsabträge in den Bundesstaaten und im Reichsland.

Erklärung von Volkserweiterungen in den Bundesstaaten und in Giesh-Vorbringen auf Grund des allgemeinen gültigen dreifachen und geheimen Wahlrechts und Teilnahme aller über 20 Jahre alten Reichsbürger ohne Unterschied des Geschlechts.

Aufnahme einer Vermittlung in die Reichsverfassung, wonach auf Verlangen des Reichstages jedes Strafverfahren gegen ein Mitglied des Reichstages und jede Untersuchungsermittlung gegen ein Mitglied der Partei der Staatsgewalt aufzuheben werden muß.

Einführung eines Reichs-Vertrammens- und Vereinsgesetzes unter Aufhebung der einzelstaatlichen Gesetze über den Vergewalt.

Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbebehörden auf das Handels- und Gewerbe und Abänderung des Gesetzes betreffend die Gewerbebehörden dahin, daß weibliche Personen zur Teilnahme an den Wahlen berechtigt sind und zum Mitgliede eines Gewerbegerichts berufen werden können.

Die Fraktion ist ferner mit der Ausarbeitung eines Arbeiterengesetzes und eines Gesetzes für die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit beschäftigt. Von einer großen Anzahl von Mitgliedern der Fraktion ist außerdem der vorjährige Antrag auf Aufhebung des Zinszwanges wieder eingebracht worden.

**Neuer Schacher in Sicht?** Wie schon kurz gemeldet, wird der Feindantrag vom Zentrum sogleich nach Beginn der Reichstagsession wieder eingebracht. Außerdem will das Zentrum die Regierung interpellieren, warum der Bundesrat den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung des Zinszwanges, ablehnte. Nach der Haltung der Regierung in dieser Frage wird sich dann voraussichtlich auch die Dienstleistung des Zentrums der „Umsturzvorlage“ gegenüber richten.

**Ein Kämpfer für Sitte und Ordnung.** In Gumbin er sollte am 30. November die Kreiswahl für den Großgrundbesitz stattfinden. Den 12 konservativen Wahlmännern standen 13 liberale gegenüber. Wenn letztere alle ergriffenen, mußte ihre Partei siegen. Da erhielt am 29. November der liberale Rittergutsbesitzer Gerlach folgendes Telegramm:

„Komme morgen 11 Uhr vormittags auf Durchreise von Trautenberg nach Bannien mit Graf Lehnendorff zu Ihnen Besuche beisehen resp. Anlauf für Schieren. Simpson-Georgenburg.“

Graf Lehnendorff ist bekanntlich der Oberlandthamerier in Berlin. Der Empfänger der Pepische einschuldigte hierauf kein Widerstreben wegen des angemeldeten Besuchs zur

Redner hat das wohl an meinen schlichten Grimassen gemerkt, die ich anfangs zu schmeiden, als er so eine Absicht durchblicken zu lassen begann, denn ich bemerke gleich, daß er süchtig wurde darüber und in seinem Redeflusse zu stocken begann. Ich will ihm aber gerecht werden und ihn bitten, daß er aber auch mit gerade wird. Ich nehme seine Bewillkommung an und er, indem er mit mir und bündig anblickt, entläßt mich der Pflicht, das Lob anzuhören. Ja, soll es gelten?“

„Unser tapferer Führer im heißen Kampfe, unser Bundesbruder Herr Füllier lebe hoch!“ rief der junge Döring kurz entschlossen dazwischen, und nun wurde das Intermezzo durch die lebhaften Hochrufe, durch Gläserklingen und Lärm der Musik in volle Harmonie angefüßt.

„Das war sehr stattvoll und kein von Eurer Seite, Herr Füllier,“ flüsternte Fülliers Nachbarin, das fräulein Elia ihm zu, „aber Ihr müßt nun irgend eine Ansprache halten, um die etwas zerriffene Reie wieder in Zusammenhang zu bringen.“

„Ja, auf was soll ich denn nun gleich einen Toast ausbringen?“

„Vergt nicht der Gegenstand so nah?“ fragte Elia erkannt.

„Ja ja, es ist noch ein naher Gegenstand zu berühren. Ich muß mich doch überlegen.“

„Gut, Ihr seid nicht galant.“

„Nun, ich bin gerade in dieser Beziehung ein richtiger Stockfisch. Aber wartet.“

„Nun, nun laßt's sein, nun läßt es aus, als wäre es bestellt, denn alle Welt sieht auf uns.“

Füllier aber stopfte überreizt an sein Glas und erhob sich, worauf eine feierliche Stille die allgemeine Erwartung kundgab, die man im Angesichte einer Ansprache Fülliers zu hegen sich berechtigt glaubte.

„Berechte Festgenossen,“ begann denn auch der Stadt-

Kreiswahl einem Parteigenossen gegenüber brieflich. Da ihn berleihe aber darauf aufmerksam machte, daß hier ein Wahlmandat vorliegen könne, begab sich Gerlach doch noch zur Wahl, jedoch die Liberalen siegten. Und richtig: Am Nachmittage des Wahltags erhielt Gerlach ein zweites Telegramm, welches lautete:

„Graf Lehnendorff lieber direkt durchzuführen. Wäffen misst kommen vertrieben. Brief demnach.“

Simpson-Georgenburg. Nunmehr ist festgestellt worden, daß Graf Lehnendorff an jenen Tagen überhaupt nicht in Ostpreußen gewesen ist, dagegen habe ein Mißbrauch des Namens Simpson bei Unterzeichnung der Pepischen nicht stattgefunden. So wird „Treu und Glauben“ im Volke vertrieben, von den — Sozialdemokraten nämlich.

**Von „unserer sozialistisch angehauchten Jugend“** spricht Professor Dr. Aug. Weigen in einem in der „National-Zeitung“ gerichteten Schreiben. Die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung“ (spürt den Gegenstand weiter aus, sie schreibt: „In der That zeigt ein großer Teil der Berliner akademischen Jugend sich „sozialistisch angehaucht“, vielfach ist sie schon geradezu sozialdemokratisch.“ Die Zeit der konservativen antisemitischen Studentenzeit scheint mehr und mehr zur Reize zu gehen. Es wird wohl mit dem raschen Pulschlag des Lebens in der Großstadt zusammenhängen, daß auch die herrschenden Anschauungen der Mode unterworfen sind. Vor zehn Jahren suchte unsere studierende Jugend etwas darin, unter dem Vorzuge, „alle Zeit treu bereit für das Reiches Herrlichkeit“ zu sein, möglichst lärmend dem Fürsten Bischof und dem Hofprediger Söder zu hulbigen. Jetzt wird die Schär der Bismarck wie der Söder-Enthusiasmus immer kleiner; dagegen ist es Mode, recht kräftig gegen den Kapitalismus zu sprechen und unter allerhand Vorbehalten als Sozialistenfreund aufzutreten. Im Zusammenhang damit kommt auch die noch vor einem Jahrzehnte hochmoderne „positive Gläubigkeit“ immer mehr in Mißkredit. Diese Erscheinung scheint nicht bloß der „Kreuzzeitung“ Beforgnis einzuschließen. Es wird infolgedessen abzumarten sein, ob es sich hier um eine ernste Bewegung oder nur um eine vorübergehende „Mode“ handelt. Der Hauptpunkt, worauf es aneigentlich des Kampfes gegen den Umsturz ankommt, ist, daß die sozialistischen Anschauungen heutzutage immer weitere Kreise ergreifen. Glaubt man, durch Abänderung einiger Paragraphen des Strafgesetzbuches darin Wandel schaffen zu können?“

**Wie man in Afrika zivilisiert.** Vor einiger Zeit waren zwei deutsche Reisende, Dr. Bent und Dr. Krieschmer, in Afrika erkrankt worden. Der Volksstamm, in deren Gebiet dies geschah war, der Stamm der Warombos, sollte hierfür bestraft werden, und dem Leutnant Oberbard wurde die Bestrafung dieser Leute übertragen. Er berichtet selbst darüber:

Als Strafe für die Ermordung der beiden Europäer wurden drei gefangene Negerkinder gefangen, ein großer Teil der Sitten niedriger gebraucht. Nananenkindern mit Leder geschlagen und das auffindbare Vieh mitgenommen. Die Verluste betragen auf feindlicher Seite etwa 10 Tote und viele Verwundete. Auf deutscher Seite 1 Mann tot und 10 verwundet. Für die Station wurden 20 Stück Vieh und 23 Stück Kleinvieh erbeutet. Der Hauptteil Futtermittel in nach hier gelichtet, welche Vorkauf den Besatz erhielt, ist sofort auszuliefern.

Nun hat man den Warombos das folgende Gebot: „Du sollst nicht töten!“ aber gründlich beiebracht.

**Oesterreich.** Die Anagischen verlangten im Wahl-ausschüsse das allgemeine Stimmrecht gegenüber den von der Regierung vorgeschlagenen Massenmassen. — Die 19 Massen-verammungen der Arbeiter am Montage in Wien nahmen glänzenden Verlauf. Nach den Verammungen zogen die Arbeiter zu zehntausenden nach der Ringstraße.

**Italien.** Im ganzen Lande werden Petitionen zur Unterschrift vorbereitet, in denen verlangt wird, es sollen alle vom Kriegsergebot auf Grund des Ausnahmegesetzes Beurlaubten amnestiert werden.

**Belgien.** Die Kammer lehnte mit 79 gegen 41 Stimmen ab, den sozialistischen Antrag auf Amnestierung der wegen politischen und Straftatvergehen Beurlaubten zu erwidern.

**Japan.** Die neuesten Nachrichten über den Krieg zwischen Japan und China belegen, daß in den letzten Tagen des Monats November weitere Kämpfe in Süd-Korea stattgefunden haben, bei denen die Japaner Sieger blieben. Ferner habe

Leutnant mit jenem ruhigen zureichenden Tone, der ein klares, gut erdachtes Redewort zu verpacken pflegt, „bis jetzt ist ganz unangenehm nur von dem Geschlechte die Rede gemein, welches die Mehrzahl an dieser feierlichen Tafel bildet und, wie überall, jene Rede einzig und allein zu Worte kommen sieht. Ist es nicht höchste Zeit, daß wir endlich auch einmal einer Dame gedenken, die ich allerdings wohl die kürzeste Zeit fern von allen anderen, die hier in diesem Saale an dieser Festtafel sitzen, die aber dennoch mich, den Fremdling, schnell über Gebühr gefehrt und mit ihren Liebesworten über Gebühr überschüttet hat.“

Die Gesellschaft ließ bei diesen Worten eine ziemlich lebendige Reaktion kundtun, der gegenüber dem Redner sitzende Döring wurde sogar unruhig, und Fräulein Elia flüsterte, ziemlich rot werdend:

„Ihr geht zu weit mit Euren Worten, Herr Füllier, be-deckt doch nur.“

„Ja, ich muß sagen,“ fuhr Füllier fort, ohne sich im Geringsten um diese Mahnung zu kümmern, „daß mich diese Liebesworte, unverlangt, wie sie waren, fast in Verlegenheit setzten.“ (Fortsetzung folgt.)

### Weiteres.

Matthias. Herr Ober auf sein Flaumbärtchen sehr stolz ist! Liebe Wäuffe, wie finden Sie meinen Bart?“

„Kaufte. Ich finde ihn gar nicht!“

Auf der Wörr. M. Da ist auch Ihr ehemaliger Schulfreund Gaunermann; seitdem der sich aus Gründen verlegt, hat er etwas Ordentliches auf die Seite gebracht.

B. Ja sein Gewissen.

Da schau an Karichen. So Vater, jetzt kannst Du mir die ne geschriebene Karte geben. Ich habe nicht mehr auf der letzten Karte.“

„Das ist recht, da hast Du ne Karte, aber wie ist es denn gekommen?“

„Weil die letzte Karte angestrichen wird!“





